



HAL
open science

Lyriklesungen als Raum der Rezeption

Anne-Marie Pailhès

► **To cite this version:**

Anne-Marie Pailhès. Lyriklesungen als Raum der Rezeption. "Es genügt nicht die einfache Wahrheit"
- DDR-Literatur der sechziger Jahre in der Diskussion, Friedrich-Ebert-Stiftung Büro Leipzig, 1995.
halshs-01456691

HAL Id: halshs-01456691

<https://shs.hal.science/halshs-01456691>

Submitted on 5 Feb 2017

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Anne-Marie Pailbès (Lyon):

Lyriklesungen als Raum der Rezeption.

Am Beispiel der öffentlichen Lyriklesungen in der DDR am Anfang der 60er Jahre erfaßt man die Machtverhältnisse der Obrigkeit zu den Dichtern. Diese Lesungen zeugen von der übermäßigen Bedeutung, die zu dieser Zeit dem poetischen Wort von der Macht beigemessen wird. In den Jahren 1960 bis 1963 stellt die „Lyrikwelle“ eine Möglichkeit des freien Ausdrucks dar, den die FDJ nach und nach in einem autoritären Rahmen einspannt; in der zweiten Hälfte der 60er Jahre sind diese Lesungen nur noch ein Raum der Selbstdarstellung der Macht und beschleunigen die Trennung zwischen dem Regime und den Intellektuellen.

In den Archiven der Massenorganisationen der DDR weisen Protokolle von Lyriklesungen auf deren Bedeutung hin, selbst wenn sie nicht in der Hauptstadt stattfanden und nicht über sie in der Presse berichtet wurde. Bemerkenswert ist dabei, daß man solche Protokolle nur in den Archiven der 60er Jahre findet, schon ab 1969 keine mehr, als wäre der Lyrik zu dieser Zeit mehr Bedeutung beigemessen worden als später, oder auch als hätte man sie später weniger zu fürchten gehabt.

Die Lesung an der Akademie der Künste 1962

Die berühmteste Lyriklesung der 60er Jahre wurde von Stephan Hermlin organisiert und fand am 11. Dezember 1962 in der Akademie der Künste statt. Ihre kulturpolitische Bedeutung wurde schon ausführlich von Gudrun Geßler in ihrem Artikel zu „Stephan Hermlin und die junge Lyrik“ analysiert¹. Diese Lesung

¹ In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Studien und Dokumente,

wurde politisch als so wichtig empfunden, daß der nächste von der Akademie veranstaltete Lyrikabend vom 6. März 1964 nur noch „intern“ sein mußte.

Lyriklesungen bei den Arbeiterfestspielen

Ab 1960 organisierte die FDJ das „Literaturfestival“ im Rahmen der ein Jahr früher ins Leben gerufenen „Arbeiterfestspiele“. Die Dichtung nahm einen geringen Platz ein, ab 1970 verschwand sie fast aus dem Programm. Nehmen wir ein Beispiel: Am 11. Juni 1962 fand in Weimar eine Lesung mit dem Titel „Deutsche Dichtung und Musik“ statt. Sie war für 435 Zuhörer vorgesehen, eigentlich kamen aber 300, darunter KuBa, eine Delegation rumänischer Schriftsteller und anderer Persönlichkeiten. Über das genaue Programm ist nichts überliefert worden, aber wie bei der Lesung der Akademie sind es vor allem junge Leute, die den Ausdruck ihrer politischen Ungeduld und ihren Durst nach einer wahren Öffentlichkeit in der Lyrik suchen. Der klassische, nach den Vorschriften des „Nationalen Dokumentes“ gestaltete Teil der Lesung hat bei ihnen nur wenig Erfolg. Ich zitiere:

„Besonders die erste Hälfte des Programms stellte hohe Anforderungen an das Publikum. So kamen in der 1. Hälfte die musikalischen Darbietungen bedeutend besser beim Publikum, zu dem sehr viele Jugendliche gehörten, an. Ca. 20 Jugendliche verließen das Programm.“²

Das Publikum fühlt sich hingegen von der zeitgenössischen Lyrik angesprochen:

„Je mehr im Programm Beiträge gebracht wurden, die gegenwartsbezogen waren, desto mehr steigerte sich die Begeisterung“.

Nach der Veranstaltung spricht der Berichterstatter mit jungen Zuhörern der FDJ aus Suhl; er schreibt:

Aufbau, 1991, S. 213-230. Das Protokoll der Lesung befindet sich im Archiv der Akademie der Künste, Akte Nr. 312.

² FDGB-Archiv, A.201.3897: 4. Arbeiterfestspiele, Operativ-Stab, Bezirksvorstand FDGB Erfurt, „Berichtsbogen“.

„Sie sagten, das Programm habe gezeigt, daß die Kunst die Freiheit braucht, wie wir alle zum Leben“.

Diese vorsichtige Formulierung zeigt, daß diese Jugendlichen sich nach einer größeren Offenheit in der Kulturpolitik sehnen.

Wie bei der Akademie-Lesung kennzeichnet sich der „Erwartungshorizont“ der Zuhörer durch die Ablehnung älterer, bekannter Formen der Lyrik und durch die Begeisterung für neue Formen und zeitbezogener Inhalte.

1963: die FDJ entwickelt ein Konzept für Lesungen.

Die vermeintliche oder wirkliche Gefahr, die die Lyriklesungen dann darstellen, wird akut von der FDJ wahrgenommen, die von da an ein Konzept für Lesungen entwickelt.

Im Januar und Februar 1963 organisiert die Abteilung „kulturelle und sportliche Massenarbeit“ der FDJ eine Reihe von vier Lesungen junger Lyriker in Berlin (8. Januar), Leipzig (9. Februar), Halle (11. Februar) und Dresden (13. Februar). In der Bilanz dieser Lesungen wird eine zukünftige politische Vorbereitung gefordert:

„Als Voraussetzung für das Gelingen der Lyrikveranstaltungen ist es erforderlich, eine richtige politische Konzeption zu erarbeiten“.³

Die gestellte Frage heißt: „Wie helfen wir mit unserer Lyrikveranstaltung, die Beschlüsse der Partei für die Periode des umfassenden Aufbaus des Sozialismus zu verwirklichen“⁴. Die Auswahl des Moderators wird zum Beispiel eine große Rolle spielen; so heißt es: „Die Ansage und Leitung sollte in den Händen eines Genossen liegen, der enge Beziehungen zur sozialistischen Literatur hat (...) Er muß schnell und parteilich – auch auf die Stimmung des Publikums reagieren können“.

³ IZF A 6.762 Abt. kulturelle und sportliche Massenarbeit, Berlin, Februar 1963: „Erfahrungen und Schlußfolgerungen aus den Lyrikveranstaltungen in Vorbereitungen des VI. Parteitages der SED“.

⁴ Idem.

Übrigens wird auch verlangt: „Die Tätigkeit der PRESSE- UND FOTOREPORTER, die sich bei derartigen Veranstaltungen besonders störend auswirkt, muß auf ein Minimum beschränkt werden“⁵.

Diese letzte Bemerkung ist vor allem gegen die westdeutsche Presse gerichtet. Übrigens ist auch im FDJ-Archiv ein Bericht aus „Die Welt“ über die Lyriklesung vom 12. Juni 1963⁶ zu finden.

Ende 1963 wird noch autoritärer vorgegangen. Im November 1963 trifft nämlich die FDJ Maßnahmen zur Vorbereitung von Lyriklesungen, die keinen Platz für Unvorgesesehenes und Unplanmäßiges übrig lassen. Die psychologische Vorbereitung der Zuhörer, ja ihre Einschüchterung fängt schon am Eingang an: „Zur Methode der Diskussion: Am Eingang erhält jeder Besucher einen Zettel mit dem Vermerk:

Name, Vorname

aus ...

Ich habe folgende Frage an den Lyriker ...

während der Pause werden die Zettel mit den gestellten Fragen beim Diskussionsleiter abgegeben (bzw. werden eingesammelt) und er kann die Diskussion lenken“⁷.

Der Anteil des spontan gekommenen Publikums wird zugunsten offizieller, ideologisch sicherer Gäste verringert:

„a) Von Seiten des Zentralrates der FDJ muß gesichert werden, daß aus folgenden Einrichtungen Genossen am Lyrikabend teilnehmen und mithelfen, den Inhalt der Diskussion zu bestimmen:

– Jugendschule „Wilhelm Pieck“

– Parteihochschule „Karl Marx“

⁵ Idem.

⁶ „Die Welt“, 15. Juni 1963, „Die Lyrik bleibt gefährlich: Junge Lyriker lasen in Ostberlin – Wolf Biermanns erster Auftritt“.

⁷ JA, IZJ A. 6768. Berlin, den 8.11.1963: 4. zentraler Lyrikabend: „Zum Inhalt und Vorbereitung der Diskussion“.

- Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK
- Humboldt-Universität (besonders Philosophische Fakultät)
- Heinz Nahke, Ekkerhardt Krumholz.

Durch die Bezirksleitung der FDJ Berlin muß garantiert werden, daß eine ganze Anzahl junger Arbeiter am Lyrikabend teilnehmen und auch auf die Diskussion vorbereitet werden.

Durch den Deutschen Schriftstellerverband muß garantiert werden, daß leitende Funktionäre des Verbands sowie Vorstandsmitglieder u.a. an diesem Abend teilnehmen und sich aktiv an der Diskussion beteiligen.

Es soll dabei versucht werden, daß z. B. die Genossin Dr. Schlenstedt und der Genosse Dieter Schiller (beide Humboldt-Universität) ebenfalls am Lyrikabend teilnehmen.

b) Nach Absprache mit den entsprechenden Institutionen und der Kartenaufschlüsselung werden alle anderen Karten über das Informationsbüro zum Freiverkauf angeboten.

Mit dem Leiter des Abends, Genossen Holz-Baumert ist eine Aussprache zu führen, um ihn bekannt zu machen mit dem von uns vorgesehenen Inhalt der Diskussion“.⁸

Zwei Jahre vor dem XI. Plenum zeigt die Strategie schon die zukünftige Orientierung der Kulturpolitik. Die Dichter werden gleichgeschaltet, aber sie bleiben immer noch ein Gefahrpotential. Ein Mangel an politischer Überzeugung wird ihnen immer häufiger vorgeworfen.

Die Folgen: Widerwillen der Lyriker

Ein Beispiel für die Anwendung der neuen Maßnahmen der FDJ stellen die Lyriklesungen beim Deutschlandtreffen 1964 dar. Am 17. und 18. Mai finden zwei Lesungen vor insgesamt 800 Zuhörern, darunter auch Westdeutsche, statt. Die eingeladenen Dichter sind: Heinz Kahlau, Jens Gerlach, Armin Müller, Heinz

⁸ Idem.

Czechowski, Joachim Rähler, Jochen Laabs und Gerd Eggers. Rainer und Sarah Kirsch sollen auch lesen, aber lehnen schließlich die Teilnahme ab, weil ihnen die Lektüre bestimmter Gedichte verweigert wurde. Während Laabs' und Eggers' Gedichte gelobt werden, werden im allgemeinen „die Mängel in der Arbeit der jungen Autoren“ bedauert. Der Berichterstatter stellt folgendes fest:

„Die Veranstaltungen machten jedoch auch die Mängel in der Arbeit der jungen Autoren sichtbar. In ihren Gedichten widerspiegelte sich ungenügend der Charakter des Deutschlandtreffens. Es gibt zu wenig gute Gedichte, die dem Lebensgefühl der jungen Generation entsprechen und ihr Leben und ihre Probleme gestalten. Es zeigte sich, daß die Mehrheit der jungen Autoren es sich noch nicht zur Aufgabe gemacht hat, das Leben und die Arbeit der jungen Generation unserer Republik zu gestalten und damit aktiv an dieser Entwicklung teilzunehmen, sich mit diesem Kampf zu identifizieren.

Obwohl mehr politische Gedichte, auch aggressive Gedichte, z. B. Jens Gerlach im Programm waren, gibt es noch zu wenig derartige, vor allem solche, die an aktuellen Ereignisse anknüpfen“⁹.

Lyrik wird hier offensichtlich als Waffe gegen ein Feindbild betrachtet, die ästhetischen Kriterien der Poesie werden den politischen untergeordnet. So entsteht auch ein Konflikt mit den Vertretern des Schriftstellerverbandes, denen vorgeworfen wird, einige Gedichte durchgelassen zu haben. Es handelt sich um „Gespräch“ von Rainer Kirsch, „See“ und „Friedensfest“ von Karl Mickel und „Leipziger Gespräch“ von Volker Braun sowie „Foto des Aktivisten“ von Günter Wünsche. In diesen Gedichten wird nämlich nicht die gewünschte Identifikation mit dem gewünschten „Lebensgefühl“ einer Generation angeboten, sondern die Behauptung einer Individualität.

⁹ JA IZJ A 6.761.: Berlin, 27.5.1964, „Einschätzung der Lyrikveranstaltungen zum Deutschlandtreffen am 17. und 18. Mai 1964“.

Das Publikum, seine Reaktionen, seine Wünsche, die eine ästhetische Rezeption zum Ausdruck hätten bringen können, sind aus den Berichten verschwunden. Es ist, als wären die Lektüren nur noch der Ort eines Machtverhältnisses zwischen der Obrigkeit und den Lyrikern. Bei der letzterwähnten Lyriklesung unterstreichen Rainer und Sarah Kirsch den gezwungenen unproblematischen Charakter dieser Art Veranstaltungen:

„Bei einer Reihe Lyriker gab es schon bei der vorbereitenden Diskussion eine Ablehnung gegen große Lyrikveranstaltungen. Zum Programm gab es Diskussionen vor allem bei Sarah und Rainer Kirsch – „es wurde entschärft“, das bezog sich auf die Ablehnung des Gedichts „Foto des Aktivisten“ und „Gespräch“ sowie „Leipziger Gespräch“. Es gab Meinungen, „der Abend ist nicht problematisch genug“, dabei wird „problematisch“ offensichtlich als Aufgreifen von Mängeln bei uns verstanden.

Einige Lyriker, besonders Heinz Czechowski, wandten sich gegen die Aufnahme heiterer leichter Gedichte von J. Priewe in das Programm.

Aus Protest gegen den Vorschlag an Rainer Kirsch, er möge Verse aus der „Kantate“ und „Der Apfelbaum“ vortragen, lehnte er eine Teilnahme an der Lesung ab. Rainer Kirsch hatte auf die Lesung des „Gesprächs“ und „2005“ bestanden“¹⁰.

In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre bleibt die Lyrik im Hintergrund

Nach dem XI. Plenum wird die Haltung der FDJ gegenüber den jungen Lyrikern immer mißtrauischer. Die von ihr veranstalteten Lesungen stellen hauptsächlich junge Pioniere oder Autoren aus den Zirkeln schreibender Arbeiter vor. Das Literaturfestival ist kein Treffpunkt mehr. Das schlechte Wetter wird vorgeschoben, und die Lesung bei den Arbeiterfestspielen 1966 kann nicht stattfinden¹¹.

¹⁰ Idem.

Sogar die Kulturabteilung der FDJ ist mit ihren eigenen Veranstaltungen unzufrieden. So trägt eine Lesung von März 1966 in Berlin den sehr unpolitischen Titel „Verse über die Liebe“. Otto Finger, der bei der Jury den Vorsitz hat, muß selber feststellen:

„Einschränkend muß allerdings gesagt werden, daß eine stärkere Betonung der heiteren und optimistischen Seite der Liebe in unserer Zeit wünschenswert gewesen wäre (...) Es entstand der Eindruck, daß sich in diesem Programm schon etwas Routine eingeschlichen hat und das echte Erlebnis, die innere Übereinstimmung leider nicht mehr in jedem Falle spürbar ist (...) Wir hätten z. B. gewünscht, daß die durchweg sehr guten Talente nicht nur im Pullover und ähnlichen Kleidungsstücken auf der Bühne agiert hätten“¹².

Diese Bemerkungen kündigen schon den Verriß der Anthologie *Saison für Lyrik* zwei Jahre später an, der dann auch Zweifel, Pessimismus und Formalismus vorgeworfen wurde.

1969 bestellt die FDJ 34 Lyriker, um über eine gemeinsame Arbeit zu sprechen; wegen des „schlechten Wetters“ können nur acht von ihnen kommen¹³.

Die allgemeine Entwicklung der Lyrik-Lesungen in der DDR der sechziger Jahre bekundet einen Prozeß der Individualisierung der Lyriker. In den Jahren der „Lyrikwelle“, die man ungefähr auf 1960-1963 datiert, ist das vor allem junge Publikum mit einem bestimmten Erwartungshorizont gekommen. Wie sich Heinz Czechowski erinnert, (ist) „das Publikum damals in die Lesungen gekommen, weil es in der Lyrik etwas wie eine Gegenstimme gegen die FDJ und gegen die Veranstalter erkannt hatte“¹⁴. Diese neue Öffentlichkeit ist aber ab 1963-1964 zugunsten einer verordneten gewichen. In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre begann der Prozeß des Rückzugs der Lyriker auf das eigene Ich,

¹¹ Archiv des FDGB, A 201.3911: „Einschätzung des Literaturfestivals der Jugend anläßlich der 8. Arbeiterfestspiele am 18. und 19. Juni 1966.

¹² JA IZJ A 6.369: „Programm des Bezirks Berlin“.

¹³ JA IZJ A 6.793: „Information über die Beratung mit Lyrikern am 17. 2. 1969“.

¹⁴ Gespräch in Leipzig, Januar 1993.

während offizielle Lesungen nach und nach zu einer kulturellen Routine wurden, die am Anfang des Jahrzehnts noch von Begeisterung getragen wurde.